Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7,00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 280 — Mittwoch, den 30. November 1921 — 49. Jahrgang

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 29. November.)

Im Landtag übte bei Fortsetzung der Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern als erster Redner der Demokrat Berndt scharfe Kritik an der früher völlig reaktionär eingestellten Beamtenschaft. Er verlangte für die Verwaltungsreform eine neue Organisation des Gemeindewesens, Beseitigung des Bureaukratismus und eine klare, zielbewußte Personalpolitik. Vor allen Dingen sei das Laienelement mehr heranzuziehen. Das gelte vor allen Dingen auch für die Verwaltungsgerichtsbarkeit. Die Disziplinargerichtsbarkeit bedürfe dringend der Reform. Geheime Personalakten müßten endlich verschwinden. Zum Schluß begründete Redner die Notwendigkeit der Verordnung des Reichspräsidenten gegen die maßlose Agitation von deutschnationaler Seite. Hierauf nahm das Wort der neue

Innenminister Severing,

um gegen die scharfen Angriffe, die sowohl von der äußersten Rechten wie von der äußersten Linken an dem vergangenen Freitag gegen seine Person und gegen seine frühere Tätigkeit als Minister erhoben waren, Stellung zu nehmen. Schwer sei ja, so betonte er, heute die Arbeit eines Ministers, da er sich nicht auf eine homogene Regierung stützen könne. Die Kritik sei leicht. Der Minister betonte, daß er in der Beamtenschaft die republikanisch gesinnten Elemente schützen und Monarchisten nicht begünstigen werde. Der Zuruf von links „Boelitz! Stinnes!" gab Herrn Severing Gelegenheit zu einer sehr bemerkenswerten Würdigung der Tätigkeit des letzteren. Herrn Stinnes, so führte der Minister nach links gewandt aus, halte ich für einen der hervorragendsten Männer unseres Wirtschaftslebens, der die Achtung aller Parteien verdient. Herr Stinnes ist persönlich sehr bedürfnislos. Seine Ueberschüsse verpraßt er nicht, sondern verwendet sie für neue wirtschaftliche Unternehmen. Sein wirtschaftspolitisches Programm können wir zum Teil unterschreiben. Herrn Boelitz dürfen wir nicht nach einer rednerischen Entgleisung beurteilen. Er wird lernen, daß er in der Zusammenarbeit im Staatsministerium vieles ablehnen muß, was er früher als Allheilmittel betrachtet hatte. (Widerspruch auf der äußersten Linken.) Viele Beamte, Landräte, Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten mußten nach dem Kapp-Putsch entfernt werden, da sie in das Lager des Aufruhrs übergegangen waren. (Sehr richtig! bei den Soz.) Sie (nach rechts) würden in der Zeit vor dem Kriege genau dasselbe getan haben, wenn Landräte in das revolutionäre Lager geschwenkt wären. Gerade der Umstand, daß die heutige Regierung die deutschnationalen Verschwörer nicht in ganz anderem Umfange entfernt hat, ist ein Beweis für die Toleranz der Regierung. Ich stimme mit Herrn v. Winterfeldt darin überein, daß die Schutzpolizei eine reine Polizeitruppe sein muß. Solange es die Verhältnisse erfordern, muß die Schutzpolizei zum Kampf gegen bewaffnete Aufstände von rechts oder von links geeignet sein, bevor sie den Charakter einer Polizei erhalten kann. Es ist aber taktisch nicht richtig, die Polizeikräfte so zu zersplittern, daß ein wirksamer Schutz nicht möglich ist. Ich habe das Vertrauen zur Schutzpolizei, daß sie ein verläßliches Instrument in der Hand der Staatsregierung sein wird, aber wenn die parteipolitische Erörterung innerhalb der Schutzpolizei wichtiger ist als die Staatsregierung, der muß die Schutzpolizei verlassen. Hinsichtlich der Besoldungsfrage werden Finanz- und Innenminister beim Reiche vorstellig werden, um die Bereitstellung von Mitteln in der Besoldungsfrage zu erwirken, damit die Auszahlungen an die Gemeindebeamten möglich sind. Nachdem der Minister weiter zu den Zeitungsverboten bemerkt hatte, daß von einer Beschränkung der Freiheit der Presse durchaus keine Rede sein könne, wandte er sich gegen die restlos aufzuhebenden Selbstschutzorganisationen. Der private Selbstschutz trägt nicht zur Beruhigung, sondern zur Beunruhigung bei. Den Kommunistenerlaß betrachte ich als ein Ausnahmegesetz gegen die Kommunisten. Das bloße Bekenntnis zur kommunistischen Partei ist kein Grund zur Ausschließung von Beamten. Eine Bestätigung ist nur zu untersagen, wenn sich der Bestätigende zur Unterstützung gewaltsamer Bestrebungen durch positive Handlungen hergibt. Bei den Plünderungen in Berlin waren politische Drahtzieher am Werk, wofür das Polizeipräsidium in Berlin den Beweis erbringen kann. Ich kenne mich in der kommunistischen Partei nicht mehr aus. (Heiterkeit. Rufe bei den Soz.: Da macht sich jeder selbständig!) Der Minister legt nunmehr ein Plakat aus rotem Papier dem Hause vor, in welchem zu Unruhen aufgefordert wird. Das Plakat ist unterschrieben von der kommunistischen Arbeiterjugend, der kommunistischen Arbeiterpartei, der Allgemeinen Arbeiterunion und dem kommunistischen Aktionsausschuß. (Rufe bei den Kommunisten: Na also, da dürfen Sie uns nicht beschuldigen!) Ich kann Ihnen auch das Mitteilungsblatt des kommunistischen Aktionsausschusses vorlegen, gedruckt im Verlag der Kommunistischen Partei Deutschlands. (Hört! Hört!) Darin steht: Ihr fordert unser Leben, wir das Eure. Die kommunistische Arbeiterpartei hetzt zu Gewalttaten, kündigt den Bürgerkrieg an. Wäre die Aktion gelungen, so hätten Sie (zu den Kommunisten) sich ihr angeschlossen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Die Regierung wird gegen alle Ausschreitungen vorgehen, ganz gleich, ob sie von Arbeitsgemeinschaften oder von Linksbolschewisten kommen. Durch Plünderungen und zerbrochene Fensterscheiben kann die Teuerung nicht überwunden werden. Es gibt noch eine größere Gewalt als die der Zerstörung, daß ist die Vernunft. An die appelliere ich vor dem ganzen Lande. (Lebhafter Beifall.)

Für die Deutschnationalen erhob aufs neue Angriffe der Abg. v. Dryander und rief mit seinen Angriffen den Minister Severing aufs neue zur Abwehr auf den Plan. Angesichts des Elektrizitätsstreiks gab man die ursprüngliche Absicht auf, eine Pause eintreten zu lassen, um eine besondere Abendsitzung anzuberaumen. Den Beschluß der Aussprache bildete eine parteitaktische Auseinandersetzung zwischen den drei sozialistischen Parteien. Nach Annahme des Entwurfes, der Schleswig als Sitz des Landeskulturamtes festlegt, begann das Haus noch die zweite Beratung des Haushaltes für Volkswohlfahrt. Der neue Minister Hirtsiefer stellte sich dem Hause vor und versprach, sein Amt im Sinne seines Vorgängers Stegerwald fortzusetzen.

Mittwoch: Kleine Vorlagen und Volkswohlfahrt.

Moratorium oder Zahlungszwang?

Die „Daily Mail", der niemand deutschfreundliche Gesinnung nachsagen wird, erhält aus gut informierten Kreisen folgende Mitteilung: „Die schlechte Lage der deutschen Finanzen und der Besuch, den Hugo Stinnes kürzlich in London machte, haben die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die Wiederherstellungszahlungen, die am 15. Januar fällig sind, gelenkt. Der Kurssturz der Mark übt zerstörende Wirkungen auf den englischen Handel aus und hatte den deutschen Markt für andere Güter vollkommen verschlossen. Nach der jüngsten Reise der Wiederherstellungskommission nach Berlin hat deren englisches Mitglied, John Bradbury, der Londoner Regierung ein Memorandum übersandt, das diese demnächst in Beratung ziehen wird. Es wäre verfrüht, zu sagen, daß die englische Regierung gleich ein zwei- bis dreijähriges Moratorium für Deutschland herbeiführen werde. Wenn dieses aber doch gewährt werden sollte, dann würde die Ursache dafür darin bestehen, daß man ein rasches Wiederaufleben des Handels mit Deutschland herbeiführen will. Deutschland entzog sich gewissermaßen zwar seinen Wiederherstellungsverpflichtungen dadurch, daß es immer mehr die Notenpresse in Bewegung setzte, was zur Wirkung hat, daß die Mark in ihrem Werte immer mehr und mehr fällt. Infolgedessen wird die Kommission jedes Zugeständnis der Alliierten davon abhängig machen, daß die deutsche Regierung mit dem Banknotendruck aufhört und daß sie später die Großindustrie entsprechend besteuert. Es wäre noch verfrüht, über die Haltung der französischen Regierung gegenüber diesen Vorschlägen Vorhersagen zu machen. Doch ist es sraglos, daß der Ernst der Lage Deutschlands der französischen Regierung nicht entging, und daß deren Vertreter, welche die wirkliche Lage der europäischen Angelegenheiten studierten, derartigen Vorschlägen nicht grundsätzlich abgeneigt sein werden. Deutschland wird übrigens weiterhin gewisse Wiederherstellungszahlungen in Natura vornehmen müssen. Die eigentlichen Zahlungen sollen nicht nachgelassen, sondern nur gestundet werden."

In einem gewissen Gegensatz zu diesen Mitteilungen über die mutmaßliche Haltung der französischen Delegierten steht aber ein gestern im „Excelsior" veröffentlichtes Interview mit dem französischen Finanzsachverständigen Seydoux, der folgendes erklärte: „Ich glaube, daß die Deutschen die nächsten Zahlungen vollbringen können. Ich hoffe sogar, daß sie am 15. Januar bezahlen werden, wenn schon sie auch nicht darauf verzichten werden, ihre Schwierigkeiten mehr hervorzuheben, damit sie wenigstens späterhin weniger zahlen müssen. Die Lage Deutschlands ist klar. Deutschland hat die Durchführung des Ultimatums versprochen, hat aber gleichzeitig zu seinem Versprechen hinzugefügt, daß das Ultimatum undurchführbar sei. Finanziell ist dies richtig; es gibt in der ganzen Welt kaum 40 Milliarden Gold. Infolgedessen ist es unmöglich, 152 Milliarden Goldmark allein bei Deutschland zu finden, um die Wiederherstellungszahlungen zu leisten. Aber vom wirtschaftlichen Standpunkt ist dies eine andere Geschichte. Es handelt sich also für Deutschland darum, eine Verwirrung in der öffentlichen Meinung zwischen der finanziellen Unmöglichkeit und den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Zahlungen hervorzurufen. Deutschland hat das einfache Mittel gefunden, seine Zahlungsunfähigkeit zu beweisen, indem es den deutschen Markt verschloß und jeden Kauf im Auslande unmöglich machte und allmählich hat die Mark so entwertet, daß jede Einkaufsmöglichkeit in Frankreich, Amerika und England ausgeschlossen ist. Die rasche Entwertung des Geldes brachte eine bisher noch nicht beobachtete Spannung zwischen dem In- und Auslandswert der Mark. Die Entwertung wurde hervorgerufen erstens durch eine dauernde Notenination und zweitens durch eine ständige Kapitalflucht aus Deutschland ins Ausland. Nicht einen Augenblick bemühte sich die deutsche Regierung, dem Kurssturz der Mark Einhalt zu tun. Schon in Brüssel erklärten die deutschen Sachverständigen, daß die Mark im nächsten Jahre den Wert der österreichischen Krone haben werde. Deutschland hat Wort gehalten. Sein Budget forbert zu schwere direkte Steuern, die schlecht eingetrieben werden. Was die indirekten Steuern betrifft, so weiß jedermann, daß die deutsche Regierung, die auf ihre „Volkstümlichkeit" bedacht ist, sie vernachlässigt. Deutschland hat seine Eisenbahnen entwickelt und seine Handelsmarine wieder aufgebaut, die Zinsen seiner Anleihen bezahlt und hat fortgesetzt den Bedarf durch dauernde Ausgabe von Banknoten befriedigt. Das Reich hat sich niemals darum gekümmert, die auswärtigen Devisenkäufe durch deutsche Staatsangehörige zu kontrollieren und hat sich niemals darum gemüht, die deutschen Fabrikanten zu zwingen, ihren Besitz an auswärtigen Devisen hereinzuschaffen. Die auswärtigen Banken sind mit deutschen Guthaben, Franken, Lire, Sterling und Dollars überfüllt. Einzelne Ausländer, Freunde der Alliierten und Neutrale, sind der Ansicht, daß Deutschland die Reparationszahlungen unterbrechen müsse, worauf die Mark steigen werde, so daß man mit Deutschland Geschäfte machen könne. Einzelne der Alliierten (England!) glauben sogar, daß man mehr gewinnen würde, wenn man mit Deutschland Geschäfte mache, als wenn man die Reparationszahlungen fordere. Man könnte eine Lösung dadurch finden, daß eine vollkommene Einigung unter den Alliierten und ein fester Wille geschaffen würde. Deutschland zu finanziellen Reformen zu zwingen und seine auswärtigen Devisen einzuschaffen. Das ist die Angelegenheit der Wiederherstellungskommission, welche die einschlägigen Artikel des Friedensvertrages durchzuführen hat."

Englische Note gegen die militärischen Zwangsmaßnahmen.

In seinem Leitartikel macht der „Temps" die wichtige Mitteilung, daß die englische Regierung an die Botschafterkonferenz eine Note richtete, worin sie von der Aufhebung der militärischen Zwangsmaßnahmen am Rhein spricht und die Verringerung der militärischen Kontrollorganisationen in Deutschland fordert.

Erneuter amerikanischer Truppenabzug.

(MTB) Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird am kommenden Freitag, den 2. Dezember, wiederum ein Transport von 1200 amerikanischen Soldaten Koblenz verlassen.

England erinnert Frankreich an die Milliardenverteilung!

In ihrer letzten Note an die französische Regierung hat die britische Regierung die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Tatsache gelenkt, daß Frankreich das interalliierte Finanzabkommen vom 13. 8. noch nicht ratifiziert hat, in dem festgesetzt wurde, daß die Reparationssumme von einer Milliarde, die Deutschland am 31. 8. gezahlt hat, zu verteilen ist: 1. Um die Kosten des Besatzungsheeres zu bestreiten und 2. um der Prioritätsforderung Belgiens genüge zu tun. In der Zwischenzeit ist diese Summe der belgischen Regierung ausgehändigt worden, die ihrerseits wieder einen Teil Großbritannien überwiesen hat, trotz eines Sonderabkommens außerhalb des Bereiches der Reparationskonvention. Die Note weist darauf hin, daß von Großbritannien nicht erwartet werden könne, daß es verschiedene andere Finanzabkommen ratifiziere, wenn Frankreich nicht das Uebereinkommen vom 13. 8. ratifiziere. Die britische Regierung ersucht auch um die Einzelheiten darüber, welche Schritte Frankreich zu tun gedenkt, um die Interessen der übrigen Gläubiger Deutschlands zu schützen, wenn das Wiesbadener Abkommen inkraft gesetzt werden sollte. Im Zusammenhang damit, fährt die Reutermeldung fort, sei es interessant, daß sich Rathenau, auf den mit Loucheur zusammen das Wiesbadener Abkommen zurückzuführen sei, augenblicklich in London aufhalte, und daß er — was warscheinlich sei — eine Unterredung mit dem Schatzkanzler haben werde. Trotzdem Rathenau augenblicklich kein offizielles Amt in der deutschen Regeirung einnehme, sei man der Ansicht, daß sein Besuch mit dem Wiesbadener Abkommen zusammenhänge.

Hugo Stinnes Bericht.

(TU) In der gestrigen Sitzung des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie gab Stinnes einen Bericht über seine Londoner Besprechungen. An der Aussprache nahmen auch die Mitglieder des Reichsverbandes teil, die in den Ausschuß zur Prüfung der Frage der Privatisierung der Reichseisenbahnen gewählt worden waren. Man kam überein, Geheimrat Bücher, den Generalsekretär des Reichsverbandes der deutschen Industrie, zum Reichskanzler zu entsenden. Dr. Wirth hatte sich vor einiger Zeit mit Vertretern der Wirtschaftskreise darüber unterhalten, eine aus Mitgliedern der Industrie und der Finanz gewählte Kommission von sechs Herren zu bestimmen, die mit englisch-amerikanischen Wirtschaftskreisen wegen der Kreditfrage in Verbindung treten sollte. Geheimrat Bücher soll den Kanzler davon in Kenntnis setzen, daß der Reichsverband mit diesem Vorschlage einverstanden ist. Die Kommission selbst soll von Dr. Wirth bestimmt werden. Die Verhandlungen mit dem Ausland sollen also fortgeführt werden. Den deutschen Industriellen kommt es nicht allein auf den Kredit für den 15. Januar an, sondern vor allem darauf, einen neuen Zahlungsmodus zu finden, damit wir nicht nach diesem Termin alsbald in die gleiche Notlage geraten. Ueber die Wege, die dazu führen können, ist in London ausführlich gesprochen worden. Daß noch große Hindernisse zu überwinden sind, versteht sich von selbst. — Nach der gestrigen Vormittagssitzung des Präsidiums hielt am Nachmittag der Kreditausschuß eine Sitzung ab, in der die am Vormittag getroffenen Vereinbarungen noch einmal beraten werden.

Steuerforderungen rheinisch-westfälischer Sozialisten.

(MTB) Folgende Entschließung des Bezirksbeirates der Betriebsräte für Rheinland, Westfalen und Lippe wurde dem Reichskanzler, den zuständigen Ministern und dem Präsidium des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zugestellt:

„Die ungeheure Geldentwertung macht es den Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben der Erzielung höherer Löhne, welche der fortschreitenden Teuerung angepaßt sein müssen, den Ursachen der Nöte nachzugehen. Die Hauptursache liegt ohne Zweifel in der Erfüllung der uns durch den Friedensvertrag ohne Rücksicht auf unsere Leistungsfähigkeit auferlegten Lasten. Der Geldbedarf wird in der Hauptsache durch die Notenpresse befriedigt. Der Bezirksbeirat erblickt in der Erfüllung der vom A. D. G. B. und der Afa aufgestellten 10 Wirtschafts- und Steuerforderungen die einzige Möglichkeit, aus diesem unhaltbaren Zustande herauszukommen. Diese 10 Forderungen werden als Mindestforderungen aufgefaßt. Der Bezirksbeirat verlangt von allen in Frage kommenden Ministerien und Regierungsstellen, daß nun endlich Schluß gemacht wird mit bloßen Verhandlungen über Kredithilfe der Industrie. Wenn die Industrie selbstlos dem Reiche helfen wollte, hätte sie dies längst tun können. Statt dessen werden unerfüllbare Bedingungen an die freiwillige Hilfe gestellt. Deshalb verlangt der Bezirksbeirat gesetzgeberische Maßnahmen, die dem Reiche aus den kapitalkräftigen Kreisen sichere Einnahmen verschaffen zur Deckung der notwendigen Ausgaben."

Verschärfter Kampf gegen den Wucher.

(TU) Das Reichskabinett beendete, wie halbamtlich mitgeteilt wird, gestern unter Teilnahme der preußischen Minister seine Beratungen über die durch die Teuerung geschaffene Lage. In Verschärfung der Vorschriften zur Bekämpfung des Wuchers wird den gesetzgebenden Körperschaften unverzüglich eine Vorlage unterbreitet werden, welche die Veröffentlichung sämtlicher Verurteilungen wegen Schleichhandels und Preistreiberei durch die Presse vorschreibt. Bei Verurteilungen wegen schwerer Fälle — Gefängnis über drei Monate — wird außerdem Veröffentlichung durch Anschlag vorgesehen. Ferner beschloß das Kabinett, die bestehenden Preisprüfungsstellen durch Kommissionen zu ergänzen, denen Vertreter der Verbraucher und Vertreter der Gewerkschaften angehören. Die Preisprüfungsstellen werden Anweisungen zu entschiedenem Vorgehen gegen den Wucher erhalten. Zur Besserung der Milchversorgung werden 400 Millionen bereitgestellt und zwar für solche Gemeinden, in denen die Milchversorgung besonders notleidet. Von den 400 Millionen sollen je ein Drittel die in Betracht kommenden Länder und Gemeinden aufbringen. Soweit die Gemeinden hierzu nicht in der Lage sind, soll das Reich auch die von den Gemeinden nicht aufzubringenden Mittel übernehmen. Den Gemeinden soll bei der Verwendung der Mittel freie Hand gelassen werden, doch sind die Gemeinden darauf hinzuweisen, daß sich besonders der Ankauf von Futter, vor allem von inländischem Mastfutter und die verbilligte Abgabe solchen Futters an die Kuhhalter empfiehlt.

Tagesereignisse.

— **(Tauschhandel mit der Landwirtschaft.)** In einer Konferenz zwischen Vertretern der Landwirtschaft und der Braunkohlen-, Stickstoff- und Kaliindustrie wurde beschlossen: Die Landwirte sollen Kali, Kohlen und Stickstoffe direkt von den Fabriken geliefert bekommen und dafür Kartoffeln, Mehl und Hülsenfrüchte wieder direkt an die Fabriken liefern. Sollte sich das Austauschverfahren bewähren, so würde für das nächste Jahr die Durchführung im großen für das ganze Reich geplant.

— **(Die Festsetzung der Raubgemeinschaft.)** Einer Meldung des Pariser Journal aus Warschau zufolge wird berichtet, daß die Bergwerke in Königshütte in französische Hände und große Eisenwerke in Hohenlohehütte in englische Hände übergegangen seien. In Kattowitz hätten sich japanische Interessenten festgesetzt. Die Polen förderten solche Verkäufe, da die Aufrechterhaltung der Industrie für Polen lebenswichtig sei und Polen nicht in der Lage sei, die Aufgabe erfolgreich durchzuführen.

— **Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie** hat Montag den Antrag Dr. Friedrich Adlers, wonach die sozialistische Arbeitsgemeinschaft Deutschösterreichs der internationalen Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Parteien beitritt und die in deren Statut festgelegten Verpflichtungen übernimmt, nach kurzer Debatte einstimmig angenommen. Nach der Wahl der Parteileitung wurde der Parteitag geschlossen.

Westfalen und Rheinland.

** **Kamen. (Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat Dezember 1921 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag Dezember	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen		für Bergmannsinvaliden, Reichs- und Zusatzrenten	
Bergkamen I	Schürmann	9	2	Uhr	2 1/2	Uhr
Bergkamen II	Ostermann	10	2	„	2 1/2	„
Heeren . .	Maaß	9	2	„	2 1/2	„
Kaiserau . .	Schulz	10	2	„	2 1/2	„
Kamen I .	Dröge	5	2 1/2	„	3	„
Kamen II .	Nagel	6	2 1/2	„	3	„
Kurl . . .	Lünenbürger	7	2	„	2 1/2	„
Lünern . .	Stolteuß	3	3	„	3 1/2	„
Methler . .	Budde	7	2	„	2 1/2	„
Niedermassen	Cromberg	2	2 1/2	„	3	„
Obermassen	Middendorf	1	2 1/2	„	3	„
Rünthe . .	Schulte	6	2 1/2	„	3	„
Unna I . .	Witter	1	3	„	3 1/2	„
Unna II	Nowack	2	2 1/2	„	3	„
Unna-Königsborn	Rehfuß	3	2	„	2 1/2	„
Werne . .						
Bez. Münst.	Schulz	5	2 1/2	„	3	„
Brackel	Meierling	1	3	„	3 1/2	„

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Kamen, 30. Nov. (Verschiedenes.) Um die Postschalterbesucher mehr als bisher in den Stand zu setzen, den gesuchten Schalter ohne Zeitverlust und Auskunftseinholung leicht auffinden zu können, hat die Postverwaltung, einer Anregung aus Versenderkreisen folgend, zunächst versuchsweise die Einrichtung getroffen, die Hauptschalter größerer Postanstalten gleichmäßig durch farbige Zettel mit kurzem Schwarzaufdruck äußerlich zu kennzeichnen. Verwendet werden vorerst vier Zettel mit dem Aufdruck „Wertzeichen", „Einzahlungen", „Ausgabe" und „Telegramme", die oberhalb der Schalterfenster neben den bisher vorhandenen Schildern angebracht werden.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Mittwoch, den 30. November, abends 8 Uhr, hält Missionar Oberlein von der Brudergemeinde eine Missionsstunde im Saale an der Lutherkirche. — Sonntag, den 4. Dezember, feiert der Verein des Blauen Kreuzes in Kamen sein 25jähriges Stiftungsfest. Pastor Tummes hält in der Pauluskirche den Festgottesdienst, bei dem der Blaukreuzchor von Hamm-Soest mitwirkt. Nachmittags 3 Uhr ist im Gemeindehaus eine Nachfeier mit Kaffeetrinken.

(Oeffentlicher Vortrag über Berufsberatung.) Die Zeit naht, wo die Kinder aus der Schule entlassen werden sollen. Da tritt die Frage an die Eltern heran, welchen Beruf soll unser Kind wählen. Von der richtigen Beantwortung dieser wichtigen Frage hängt alles für die Zukunft des Kindes ab. Die Eltern kennen in den meisten Fällen nur das Arbeitsfeld, auf dem sie selbst stehen. Die Aussichten eines anderen Berufes können sie nicht beurteilen. Dem Berufsamt unserer Stadt ist es gelungen, den Herrn Referenten Dörr vom Landesberufsamt Münster, der besonders auf dem Gebiete der Berufsberatung gute und praktische Erfahrungen besitzt, für einen öffentlichen Vortrag zu gewinnen. Wie aus der amtlichen Bekanntmachung des Berufsamts ersichtlich ist, findet derselbe am Donnerstag, den 1. Dezember ds. Js. abends 8 Uhr in dem Saale des Herrn Hausemann, hier, Weststraße, statt. In Anbetracht der Wichtigkeit der Berufsberatung in unserm heutigen Wirtschaftsleben ist es zu wünschen, daß sich recht viel Hörer zu diesem Vortrage einfinden werden. Ganz besonders dürfte der Vortrag alle Eltern und Lehrer sowie alle Handwerksmeister interessieren. Nach dem Vortrage freie Aussprache.

(Städt. Volkshochschule.) Die vorgesehenen 4 „Löns-Abende" sind beendet. Herr Wegmann hat es in meisterhafter Weise verstanden, den Dichter in seiner Person und in seinen Werken uns nahe zu bringen. Wiederholt ist von den Hörern versichert worden, daß jeder Abend für sie ein Erlebnis gewesen sei. Da das „persönlichste" Werk des Dichters: „Das zweite Gesicht", bis jetzt nicht behandelt werden konnte, so wurde aus der Hörerschaft heraus der Wunsch laut, noch einen weiteren Abend einzulegen. Herr Wegmann will diesem Wunsche gern entsprechen, und allen Löns-Verehrern und -Verehrerinnen sei daher mitgeteilt, daß am kommenden Freitag „Das zweite Gesicht" das Thema des Abends sein wird. Der Eintrittspreis ist auf 2 Mk. festgesetzt und wird am Eingang zur Aula des Gymnasiums entrichtet.

(TU) **Essen, 29. Nov. (Fortdauer des Straßenbahnerstreiks.)** Die Urabstimmung, die unter den streikenden Straßenbahnern stattgefunden hat, hat 1189 Stimmen für den Streik und 310 Stimmen für die Wiederaufnahme der Arbeit ergeben. Der Streik wird somit fortgesetzt. Außerdem haben sich die christlichen Gewerkschaften sowohl wie die Metallarbeiter für die Fortsetzung des Kampfes ausgesprochen.

Kleine Nachrichten.

Zu einer Nachricht der Londoner Morningpost, wonach auch Minister a. D. Rathenau und Simons in London eingetroffen seien, erklärt die Deutsche Allgemeine Zeitung, daß es sich hierbei nicht um den früheren Minister des Aeußeren Dr. Simons, sondern um einen Mitarbeiter Rathenaus, Oberstleutnant a. D. Dr. Simon, handele. Wie das Blatt weiter mitteilt, ist die Reise Rathenaus nach London in privater Angelegenheit erfolgt.

Die Mitglieder der internationalen Arbeitskonferenz in Genf, die sich gegen die Zerstörung der Deutschen Werke ausgesprochen haben, setzten am Montag ihre Reise nach Essen, Köln und Düsseldorf fort.

Die kaufmännischen Angestellten der städtischen Werke in Berlin haben wegen Ablehnung ihrer Forderungen beschlossen, sofort in den Streik zu treten. Die technischen Angestellten kamen überein, zunächst an dem Streik der kaufmännischen Angestellten sich nicht zu beteiligen.

Der Minister des Innern, Severing, hat, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, die kommunistische „Arbeiterzeitung" in Berlin für 1 Woche und die Wochenschrift „Der Kampfruf" für 2 Wochen verboten. Anlaß zu diesem Verbot hat ein „Aufruf an das Proletariat" gegeben, der in beiden Zeitungen veröffentlicht wurde und dessen Inhalt eine Gefährdung des öffentlichen Friedens bedeutet. Außerdem ist ein gerichtliches Verfahren gegen beide Zeitschriften eingeleitet worden.

Wie das Münchener kommunistische Organ mitteilt, ist der kommunistische Parteiangestellte Otto Pitsch dort in seiner Wohnung verhaftet, das Parteibureau durchsucht und ein Betrag von 2600 Mark beschlagnahmt worden.

Infolge Buchdruckerstreiks erscheinen in ganz Italien keine Zeitungen. In Triest ist der Metallarbeiterstreik beendet. Die Verhandlungen zwischen den Metallarbeitern und den Arbeitgebern werden in Rom fortgesetzt.

Vereinsnachrichten.

Kaiserau, 20. Nov. (Wohltätigkeits-Konzert.) Der M.-G.-V. Kaiserau veranstaltete am letzten Sonntag ein Wohltätigkeits-Konzert zum Besten der Anstalten in Bethel. Der Saal des Wirts Pfennigheuer war dicht besetzt und das Publikum kam auf Grund der sehr guten Leistungen des genannten Vereins glatt auf seine Rechnung. Geboten wurden unter anderm volkstümliche und Kunstlieder, von welch letzterem der „Rheingruß" von Ullrich und „Die dreifache Hochzeit" von Koschat gefielen. Die unter der bewährten Leitung des unermüdlichen Dirigenten Herrn Lehrer Spielberg, stehende große Sängerschar war gesanglich gut disponiert. Schade nur, daß die ersten Tenöre nicht einige kräftigere Stimmen besitzen. Trotz alledem hielten gerade sie die reine Stimmung und wurden ihrer zum Teil nicht leichten Aufgabe vollauf gerecht. Schön ausgeglichen klangen die Chöre „Elslein" von Taub und „Herbstlied" von Othmann. Nicht unerwähnt sollen auch die gut vorgetragenen Quartettlieder „Im Walde ist Ruh", „Der Spielmann ist da" und „Sternennacht" bleiben. Alles in allem genommen war es, wie auch Herr Pastor Bruch am Schlusse des Konzerts hervorhob, ein Kunstgenuß, den M.-G.-V. Kaiserau angehört zu haben. — Als Solist war Herr Arthur Brüninghaus-Kaiserau gewonnen worden. Was er bot, war durchweg glänzend. Herr Brüninghaus verfügt über ein ausgezeichnet fein geschultes Organ. Kraft und Würde lag in der von ihm prächtig gesungenen, sehr schwierigen „Bürgermeister-Arie" aus „Zar und Zimmermann". Ein feines Pianissimo kam in der „Lilac" zum Ausdruck. Brausender Beifall wurde Herrn Brüninghaus für seine Leistungen zuteil, sodaß er sich noch zu einer Zugabe verstehen mußte. Als Begleiter auf dem Klavier fungierte Herr Lehrer Spielberg, der sich in feinsinnigem Verständnis dem Sänger gut anzupassen verstand. — Aus der Gemeinde Methler waren, was schließlich nicht unbemerkt bleiben soll, noch zwei junge Mädchen gewonnen worden, die einige recht schöne Duettlieder von Mendelssohn sangen. Sie sprachen nett an. — Der pekuniäre Erfolg der Veranstaltung war ein guter. Nach Abzug der geringen Unkosten können mehr als 2000 Mk. nach Bethel abgeführt werden. Hat sich der M.-G.-V. Kaiserau durch sein Bestreben, auch der Wohltätigkeit zu dienen, einen guten Namen erworben, so wünschen wir ihm weiterhin ein gutes Vorwärtsstreben auf dem Gebiete der Gesangeskunst. Gut Sang!

Wetterbericht.

1. Dez.: Wenig verändert.
2. Dez.: Wolken, teils Sonne, rauh windig.
3. Dez.: Strichweise Niederschlag, sonst kaum Aenderung.

Die Verlobung meiner Schwester Elfriede mit dem Landwirt Herrn Wilhelm Menze in Kamen (Westf.) gestatte ich mir hierdurch bekannt zu geben.

Heinrich Middendorf.

Wickede (Bez. Dortmund)
November 1921.

Elfriede Middendorf
Wilhelm Menze
Verlobte.

Wickede (Bez. Dortmund) — Kamen i. Westf.
November 1921.

4969

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters sprechen wir hiermit allen unsern

tiefgefühlten Dank

aus. 4973

Geschwister Blödom.

Kamen, im November 1921.

Kamelhaarschuhe
von der einfachsten bis zur allerfeinsten Qualität in allen Größen sind vorrätig bei 4982
W. Meckfessel, Kamen.

Große Firma in Schuhmacher-Artikeln sucht zum sofortigen Eintritt
tüchtige Kontoristin
zum Führen der Lagerbücher. Stenographie und flotte Maschinenschrift ist Bedingung.
Meldungen von Anfängern zwecklos.
Vorstellungen vormittags. 4984
Uebach & Fuchs G. m. b. H.
Dortmund, Poststraße 36.

Einen ordentlichen
Jungen,
welcher mit einem Pferd umgehen kann, für Bäckerei sofort gesucht.
Näh. in d. Grschäftsst.

Zur vorübergehenden Beschäftigung suchen wir für sofort eine
Hilfskraft 4972
mit guter Handschrift.
Knappschafts-Zahlbezirkbüro Kamen.

Pelze
das praktische Weihnachtgeschenk
80.-, 150.-, 250.-
und höher, dazu die passenden
Muffen
Skunks, Marder, Jitis, Blaufuchs, Alaskafuchs, Seal, Opossum
staunend billig!
Herrenpelzkragen Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Pelzvertrieb
Dortmund
nur
6 Königswall
1 Treppe, kein Laden
gegenüber der Bahnpost.
Bei 300 Mk. Einkauf 20 Mark Fahrtvergütung
3867 Sonntag geöffnet.

Krätze
Hautjucken
wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter Krätzeseife „Pura" geheilt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Paket für Kinder 6.50 M. für Erwachsene 10 M. Hellere Fälle 15 M. Doppelpak. 24 M. Dazu Lung-Blutreinigungstee 3.50 u. 6 M. Allein echt durch Drogerie:
Willy Klinkmann.

Bettnässen. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft ums. Vers. sanit. Art.
Dr. Ennsbrecht, München C 26/, Kapuzinerstr. 9.

2 anständige, junge Leute können p4976
Schlafstellen
erhalten.
Zu erfr. in der Geschst.



1 Schäferhund
(guter Wachhund)
zu kaufen gesucht. 4981
W. Meckfessel, Kamen.

Eines der schönsten **Weihnachts-Geschenke** ist eine gute
Photographie.
Wollen Sie hiermit Ihren Lieben eine Freude bereiten, dann warten Sie mit der Aufnahme nicht zu lange. Durch Anschaffung einer erstklassigen Elektrischen Aufnahmelampe bin ich in der Lage, unabhängig vom Tageslicht Aufnahmen zu jeder Zeit zu machen.
Bis Weihnachten auch Sonntags von 9—6 Uhr abends geöffnet.
Ernst Brass,
Photogr. Atelier, 4943
Kamen, Bahnhofstrasse 49.

Café Schneider
am Bahnhof.
Angenehmer Aufenthalt.
Weine — Liköre.
:- Konditorei! -:
4857

Berufsberatung.

Am **Donnerstag, den 1. Dezember 1921, abends 8 Uhr,** findet im Saale des Herrn **Hausemann, Kamen i. W.,** Weststraße, ein

öffentlicher Vortrag über Berufsberatung

statt.

Referent:

Herr Dörr vom Landesberufsamt Münster

Eltern, Lehrer, Handwerksmeister und sonst alle, die sich für die Jugend interessieren, werden hierzu herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Nach dem Vortrage freie Aussprache.

Kamen, den 26. November 1921.

Städtisches Berufsamt:
4974 Dr. Wiesner.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 4852

Ata
Henkel's Scheuerpulver
putzt reinigt Alles!



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf.
Preis das Paket Mk. 1.50

Bergkamen.

Die **Arbeiten und Lieferungen zum Neubau eines Doppelwohnhauses** in der Gemeinde Bergkamen sollen, nach Losen getrennt, vergeben werden. Zeichnung, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem hiesigen Bauamt vormittags zur Einsichtnahme auf. Angebote werden bis zum 10. Dezember ds. Js. erbeten. Sie sind nach den Meistern der Westdeutschen Bauhütte e. V. zu Essen einzureichen.

Pelkum, den 24. Nov. 1921.

4971 **Baumat des Amtes Pelkum.**



Am 1. Dezember ds. Js. bleiben für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen: Stadtbauamt, Schul- und Personalbüro, Amtl. Fürsorgestelle f. Kriegsbeschädigte, Rechnungsamt, Wohlfahrtsamt, Einwohnermeldeamt und Betriebswerke.

Kamen, den 29. November 1921. 4978

Der Bürgermeister: Dr. Wiesner.

4954 **Umgepreßt**
wird jeder Herren-Hut für nur 17.50 in wenigen Tagen
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.



Der Andreastag.

Kulturhistorische Skizze von P. T., Barenthin.

Der 30. November trägt im Kalender den Namen Andreas nach dem gleichnamigen Jünger Christi (Joh. 1, 34), der nach der Ueberlieferung in Kleinasien und Skythien, d. h. in den Ländern vom Schwarzen Meere bis an die Wolga, das Evangelium predigte, auf der Rückreise die Kirche in Byzanz gründete und dann zu Paträ in Achaja den Märtyrertod starb, und zwar, da er nicht ebenso wie sein Meister gekreuzigt werden wollte, an einem Kreuz mit schrägen Balken in Form eines römischen X (crux decussata). Daher heißt das schräge Kreuz „Andreaskreuz". Auf Befehl des Kaisers Konstantin sollen seine Gebeine i. J. 359 von Patras nach Konstantinopel gebracht und am 30. November in der dortigen Apostelkirche beigesetzt worden sein. Deshalb feiert die abendländische und morgenländische Kirche gleichmäßig sein Gedächtnis an diesem Tage. Weil Skythien das damalige Rußland war, so stand der heilige Andreas als Schutzpatron besonders dort schon früher in großen Ehren. Am 30. November 1698 wurde von Peter I. der „Andreasorden" als höchster russischer Orden für Auszeichnung im Türkenkriege gestiftet und später auch für andere Verdienste verliehen. Zwölf Mitter des Ordens erhielten eine jährliche Pension. Die Dekoration bestand in einem goldenen, schwarz-emaillierten, zweiköpfigen gekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Auf dem Adler liegt ein dunkelblaues Andreaskreuz mit dem Bilde des heiligen Andreas. Auf den 4 Ecken des Kreuzes steht: S. A. P. R. (Sanctus Andreas, Patronus Russiae). Das Wappen des alten Königreichs Burgund war ebenfalls ein Andreaskreuz, das daher auch den Namen „Burgunderkreuz" erhalten hat. Dem Andreas zu Ehren wurden von verschiedenen Fürsten Andreasgroschen, -gulden, -dukaten, -taler mit dem Bildnis des Heiligen geprägt. Als Schutzpatron wählten ihn ferner, hauptsächlich wohl seiner Herkunft wegen, die Fischer. Auch bei den schottischen Freimaurern, deren Schutzpatron der Heilige ist, steht er in Ehren. Am Andreastag begehen sie ihre Jahresfeier. Vor der allgemeinen Einführung des Weihnachtsbaumes war es besonders in Deutschland weithin üblich, am Andreastage, bisweilen auch am Barbaratage (3. Dezember) Zweige vom Kirschbaum als „Andreasreiser" oder „Barbarazweige" zu brechen, die man ins Wasser stellte. Wenn dann am Weihnachtsfest der Zweig erblüht war, so wurde dies als gute Vorbedeutung angesehen. — Der Andreastag und die vorhergehende Nacht (Andreasnacht) gelten in ganz Deutschland nach dem Volksglauben zu den gesegneten Zeiten, da man die Zukunft befragen oder „andrenen", auch den zukünftigen Gatten erkennen oder „Andreas" beschauen kann. Besonders der letztere Volksglaube ist weit verbreitet. Um zu erfahren, ob sie im künftigen Jahre heiraten werden, setzen sich neugierige Mädchen auf die Erde mit dem Rücken nach einer geöffneten Tür und werfen einen Pantoffel über den Kopf. Zeigt die Fußspitze nach der Tür, so führt sie der Freier zum Altar, zeigt sie nach dem Innern des Zimmers zu, so gilt es noch zu warten. Will man den Namen des Zukünftigen wissen, so begibt man sich mit verbundenen Augen an die mit sämtlichen Buchstaben des Alphabets beschriebene Tür und zeigt dann auf einen Buchstaben, indem man sagt: „Heiliger Andreas, ich bitte dich, zum rechten Namen führe mich!" Oder man schält einen großen Apfel in einem langen Band die Schale ab und wirft dieselbe über den Kopf. Der Buchstabe, der die Schale, welche nicht zerreißen darf, bildet, ist dann das Anfangszeichen von des Zukünftigen Namen. Auch eine Gans wird am Andreasabende befragt, indem die jungen Mädchen einen Kreis bilden, in dessen Mitte die Gans steht. Nun zählt mann „eins, zwei, drei — Andreas hilf", und derjenigen, auf welche die Gans nun zuwalschelt, ist die Aussicht, Braut zu werden, ganz sicher. Anderswo ist der nächtliche Spaziergang an einem Kreuzweg beliebt. Still und stumm muß, wer heiratslustig ist, dort stehen und warten auf die erste vorüberkommende Person. Diese ist dann die rechte. Dort wieder betet eine Jungfrau, ehe der Schlummer ihre Augen schließt, folgendes „Andreasgebet":

Andreas, heiliger Schutzpatron,
Gib mir doch nur einen Mann,
Und laß mich ihn im Bilde seh'n,
Ob er häßlich oder schön,
Ob er geistlich oder weltlich,
Ob er jung ist oder ältlich,
Ob's ein Junker, stolz und frei,
Ob er arm, doch fromm dabei,
Sankt Andreas, zeig' mir's an,
Ob und was ich hoffen kann.
Sankt Andreas, ich bitte dich:
Denk doch dieses Jahr an mich.

Vermutlich hängt all dieser Aberglauben damit zusammen, daß Andreas „der Männliche" bedeutet.

Bei Beginn des Kirchenjahres am 1. Adventssonntage, der, wenn er nicht auf das seit dem nicäischen Konzil im Jahre 787 endgültig festgesetzte Andreasfest (30. November) selbst, doch immer in seine Nähe fiel, wurde, was jetzt meistens zu Neujahr geschieht, früher seitens der Geistlichen Mitteilung gemacht von den Taufen, Beerdigungen und — Trauungen des verflossenen Kirchenjahres. Da lag es wohl nahe, daß man bei der Verehrung des Heiligen sich an diesen wandte mit dem geheimen Wunsch: Bescher mir im kommenden Jahr einen Mann, damit ich bei deinem nächsten Feste auch zu den Glücklichen gehöre, die als neu vermählt „von der Kanzel fallen". Andere führen den Ursprung der Sitte dagegen zurück, daß bei den alten Römern gegen Ende November der Göttin Fortuna muliebris ein Fest gefeiert wurde. Auch sollen die jungen Mädchen der Germanen in der Herthanacht diese Göttin um ihr Schicksal befragt haben.

*

Von der Speisekarte unserer Tag-Raubvögel.

Die Süddeutsche Vogelwarte hat in den letzten Jahren durch zahlreiche Gewölluntersuchungen interessante Erfahrungen über die Nahrung unserer Raubvögel gesammelt. Die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift", die über die Untersuchungen der genannten Vogelwarte berichtet, weiß von der „Speisekarte" unserer Tagraubvögel folgendes zu erzählen: Von Tagraubvögeln konnten 2070 Gewölle des Mäusebussards aus Oberhessen, Württemberg, Hannover und Polen, 57 vom Turmfalk aus Württemberg und Schlesien, sowie 265 vom Schreiadler aus der Gegend von Hamburg, aus der Mark, Pommern, Schlesien und den Prinzessinnen untersucht werden. In den Gewöllen des Mäusebussards konnten 5324 Beutetiere, nämlich 42 Maulwürfe, 125 echte Mäuse und 23 Ratten, 4330 Wühlmäuse, 61 Hamster und Ziesel, 56 Schermäuse, 41 Hasen, 19 Kaninchen, 7 Rebhühner und Fasanen, 18 Kleinvögel, 1 Dohle, 26 Kriechtiere (Schlangen, Eidechsen und Blindschleichen), 33 Frösche, 31 Käfer, 370 Heuschrecken und Grillen, 22 Raupen und Regenwürmer sowie in 59 Fällen Aas und Fleisch festgestellt werden. Die untersuchten 57 Gewölle des Turmfalken erzaben 45 Wühlmäuse, 1 Waldmaus, 12 Eidechsen, sowie 39 Heuschrecken und Grillen. In den untersuchten 265 Gewöllen des Schreiadlers wurden 7 Maulwürfe, 21 Ratten, 14 Waldmäuse, 26 Wasserratten, 88 Wühlmäuse, 15 Eichhörnchen, 4 Siebenschläfer, 6 Hasen, Kaninchen, 1 Hamster, 4 junge Katzen, 5 junge Gänse, 1 Brachvogel, 2 Wachteln, 1 Wachtelkönig, 3 Dekassinen, 10 Drosseln, 17 Kleinvögel, 15 Frösche, 13 mal Fischschuppen und Gräten, 119 Käfer, 12 Wasserwanzen und 11 mal Reste von Tellerschnecken nachgewiesen, woraus hervorgeht, daß auch bei diesem Vogel noch immer der Nutzen den Schaden überwiegt.

Mancherlei.

— **Neubauten für die Leipziger Frühjahrsmesse.** Wie wir erfahren, beabsichtigt die im Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie zusammengeschlossene Elektrizitäts-Industrie auf dem Gelände der Technischen Messe in Leipzig eine neue große Halle zu errichten. Der Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten hat bereits für die Frühjahrsmesse 1922 einen erheblich größeren Raumbedarf angemeldet; es wird deshalb mit Hilfe eines vom Verein zur Verfügung gestellten Baudarlehns das System der Betonhalle durch einen Neubau ergänzt. Außerdem wird versucht werden, dem Verein eine weitere bereits vorhandene Halle zur Verfügung zu stellen.

— **Die Schwäbische Liedergruppe in Neuyork.** Aus Neuyork meldet man unter dem 1. November dem Deutschen Ausland-Institut: „Im Lexington Opernhaus gab die „Schwäbische Liedergruppe" am Sonntag ihr erstes Konzert; das Deutschtum war in Scharen angerückt, um den Sängern zu zeigen, wie willkommen sie sind, das große Opernhaus war dicht besetzt und die vereinigten Sänger von Groß-Neuyork begrüßten die Stuttgarter durch den Vortrag mehrerer Lieder. Die schwäbischen Sänger [illegible] jenen in wunderhübschen Nationaltrachten. Man bekam meistens Lieder von Silcher, aber auch mehrere sehr schöne Kompositionen von dem Dirigenten Kromer, zu hören. Zwischen den Liedern gab das Orchester gute Vorträge, meistens aus deutschen Opern."

— **Die Studentenbude auf dem Kirchturm.** Wie groß die Wohnungsnot unter den Studierenden in Göttingen ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nach Freiwerden der Türmerwohnung auf dem Johannisturm Studenten in diese Wohnung eingezogen sind und es sich dort oben heimisch gemacht haben. Ein Teil der neuimmatrikulierten Studenten hat noch keine Unterkunft gefunden.

— **Spitzbubenpech.** Hereingefallen ist ein Dieb aus Luxemburg, der dieser Tage aus einem Trierer Geschäft mit einem neuen Paletot verschwand, indem er seinen alten Ueberzieher im Laden zurückließ. Als man das zurückgelassene Kleidungsstück nachsah, fand man darin die Geldtasche des Diebes mit etwa 200 Franken (nach deutschem Gelde rund 2500 Mark), womit das entwendete Kleidungsstück reichlich bezahlt war.

— **Die Macht des Namens.** Theodor Fontane hat sich in einer seiner bekanntlichen Betrachtungen einmal über die psychologische Bedeutung ausgesprochen, den ein Vorname für den Charakter eines Menschen haben kann, und gemeint, ein Junge, der den Vornamen Percy erhalte, werde sich ganz anders entwickeln, als einer, den man Paul oder Fritz nennt. Mit dieser Frage, die ja bereits zu mancher Erörterung Anlaß gegeben hat, beschäftigt sich gegenwärtig die Leserwelt eines Londoner Blattes und verschiedene Zuschriften zeigen, daß man den Einfluß des Vornamens auf den Charakter recht hoch einschätzt. „Ich war überrascht", lautet eine solche Zuschrift, „als ich meine Bekannten Revue passieren ließ, zu finden, daß die Menschen mit denselben Vornamen so oft auch denselben Charakter haben, und die einzige Erklärung für diese Tatsache ist, daß die Menschen im allgemeinen das werden, wozu man sie macht. Was für eine furchtbare Verantwortung aber haben dann die Eltern und Taufpaten, wenn sie einem jungen Erdenbürger einen Namen mit auf den Lebensweg geben. Ich gebe hiermit eine kurze Liste von Namen und den Charaktereigenschaften, die ihre Träger besitzen. Ich bemerke dazu, daß wenigstens vier Fälle bei jedem Namen berücksichtigt sind: Alfreds sind ideal und selbstbewußt. Arturs träumerisch und langsam, Georgs humoristisch und lustig, Heinrichs ungewandt und sich gehen lassend, Roberts furchtlos und energisch, Wilhelms erfindungsreich und praktisch, Johanns zuverlässig und gutmütig."

— **„Aufhören, der Schlüssel kommt!"** Eine niedliche Geschichte trug sich dieser Tage auf der Kleinbahn Neukölln-Mittenwalde zu. Als die Passagiere des Nachmittags um ½2 Uhr in Großkmitz eintreffenden Zuges den Bahnhof verlassen wollten, fanden sie die Ausgangstür verschlossen. Eine Dame meldete dem Stationsvorsteher diese Tatsache, und nach einiger Zeit erschien dann auch ein Beamter, aber von den mitgebrachten Schlüsseln paßte keiner. Ein Teil der Reisenden wurde nun ungehalten über diese Einsperrung, und wohl oder übel machten Bahnangestellte sich schließlich daran, die Tür aufzubrechen. Das war aber garnicht so leicht. Als man mitten in der Arbeit war, rief plötzlich der Stationsvorsteher: „Aufhören, der Schlüssel kommt!!" Das allgemeine Gelächter war kaum verstummt, als eine Lokomotive in den Bahnhof einfuhr und einen Beamten mit dem richtigen Schlüssel brachte, den er versehentlich in der Tasche behalten hatte. So geschehen im Jahre des Heils 1921, und zwar nicht, wie man glauben möchte, in Schildbürg, sondern 1½ Stunden vor den Toren Berlins.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

9. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Das Gartenfest im Rosenhof war von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Noch ehe die ersten Gäste eintrafen, hatte sich Astrid entfernt, um ihren geplanten Spaziergang anzutreten. Sie hatte vorher Käthe in einem lichtblauen Krepplleid bewundert und ihr viel Vergnügen gewünscht. Noch einmal mußte sie ihr versichern, daß sie gar nicht traurig darüber sei, das Fest nicht mitzufeiern.

Weil es sehr warm und sonnig war, hatte Astrid ein schlichtes, weißes Wollkleid angelegt, das in losen Falten an ihrer jugendschönen Gestalt herabfiel. Sie hatte ein feierliches Gefühl, als sie so, für heute aller Pflichten ledig, dahinschritt. Als sie im Walde anlangte und langsam bergaufwärts stieg, summte sie frohen Herzens ein Liedchen vor sich hin. Dann atmete sie tief auf, als wollte sie alle Erdenschwere hinter sich lassen.

Wieviel genußreicher war dieser einsame Ausflug für sie, als das Gartenfest, bei dem ihre Anwesenheit unerwünscht war. Leichten Herzens hatte sie darauf verzichtet. Vielleicht wäre ihr aber dieser Verzicht nicht so leicht geworden, wenn sie nicht gewußt hätte, daß Doktor Rodeck dem Gartenfest auch nicht beiwohnen würde. Er nahm ja nie an einer Geselligkeit teil.

Eine Stunde war wohl vergangen, seit sie ihren Aufstieg begonnen hatte, als sie an eine Lichtung kam, die ihr einen herrlichen Ausblick bot. Zu ihren Füßen lag das Tal mit dem sauberen Dörfchen. Und weiter drüben erhob sich Schloß Rautenfels in seiner ganzen maierischen Schönheit. Gerade von hier aus bot es einen wundervollen Anblick.

Und links neben dem Schlosse sah sie auch den Rosenhof liegen. Sie sah im Garten die hellen, farbigen Dolletten der Damen wie bunte Blumen leuchten. Zu ihrer Freude gewahrte sie unter einer breitästigen Buche eine Bank, von der aus man die schöne Aussicht genießen konnte. Hier wollte sie Rast halten. Das war so recht ein Fleckchen zum Genießen und Träumen.

Sie ließ sich nieder, ohne ihren Blick von der Aussicht loszureißen. So bemerkte sie nicht, daß wenige Schritte von ihr entfernt Doktor Harald Rodeck auf dem rasenbedeckten Abhang im Schatten eines Gebüsches lag.

Er hatte Astrid kommen sehen, und seine Augen hatten in jäher Freude aufgeleuchtet. Mit brennenden Blicken hatte er bisher auf den Rosenhof hinabgestarrt, und seine Gedanken hatten da unten zwischen den farbig gekleideten Damen nach Astrid gesucht.

Nun stand sie plötzlich hier vor ihm, wie von seiner Sehnsucht hergezaubert. Bisher hatte er sie nur in dunklen Kleidern gesehen. Zum ersten Male sah er sie in einem weißen, festlichen Gewande, und sie erschien ihm schöner und bezaubernder als je.

Er rührte sich nicht, um sich nicht vorzeitig bemerkbar zu machen. So konnte er doch einmal ganz ungestört ihr schönes, leuchtendes Gesicht betrachten und seine trunkenen Augen an ihrem Liebreiz erlaben.

Harald mochte eine unwillkürliche Bewegung gemacht haben, die ein leises Rascheln im Laub zur Folge hatte, so daß Astrid ihre Augen von der Landschaft losriß und sich erschrocken umsah.

Als sie Harald Rodeck erblickte, zuckte sie zusammen und machte eine fluchtartige Bewegung.

Er aber hob bittend die Hand.

„Bleiben Sie, Fräulein Holm! Wenn Sie den schönen Ausblick nicht in meiner Gesellschaft genießen wollen, dann bin ich es selbstverständlich, der geht."

Sie hatte sich schon wieder in der Gewalt.

„Ach, Sie sind es, Herr Doktor! Ich erschrak, weil ich glaubte, ein Fremder habe sich hier zur Last niedergelassen. Ich will Sie ebensowenig vertreiben, als Sie mich."

Sie genossen eine Weile schweigend die herrliche Aussicht. Dann sagte er, zu ihr aufsehend:

„Ich glaubte Sie unten im Rosenhof beim Gartenfest. Baumeister Salten gab mir einen Wink, heute fernzubleiben, weil er Gäste erwartet, er weiß, daß ich solche festliche Veranstaltungen meide."

Sie lächelte schelmisch. „Dann sind Sie in der gleichen Lage wie ich, Herr Doktor."

Er sah sie seltsam an. „Sie haben doch wohl keinen Grund, frohe Feste zu meiden."

Ihr Antlitz wurde ernst.

„Mein Grund ist ein sehr stichhaltiger, Herr Doktor — ich bin eine bezahlte Angestellte im Rosenhof und gehöre nicht zu den Gästen desselben. Und weil ich Frau Baumeister Salten ersparen wollte, mir begreiflich zu machen, daß ich heute im Rosenhof überflüssig sei, bat ich um Erlaubnis, einen Ausflug machen zu dürfen. Ich hatte schon immer Sehnsucht, einmal hier heraufzusteigen."

„Sie lieben dieses Stück Erde?"

„Ja — und Ihr schönes Schloß liegt inmitten dieses herrlichen Landschaftsbildes wie die Perle in der Muschel. Wie beneidenswert sind Sie dieses köstlichen Besitzes halber."

Mit einem seltsam dunklen Blick sah er sie an.

„Ich würde gern mit Ihnen tauschen, Fräulein Holm! Freudig würde ich Ihnen das Schloß und alle meine Güter überlassen, wenn ich, wie Sie, freien Herzens durch den Wald streifen könnte."

Es lag eine tiefe Qual in seinen Worten. Das Herz schnürte sich ihr zusammen. Aber ehe sie antworten konnte, tönte ein Lied, von

Sei froh!

Ach, blick doch nicht so traurig,
Mach dir das Herz nicht schwer,
Komm, laß uns rüstig wandern,
Da drückt kein Leid dich mehr.

Sieh, durch die kahlen Bäume
Lacht dir des Frühlings Blau,
Und milde Südwind-Lüfte
Umwehn dich lind und lau.

So groß ist ja kein Uebel,
Daß es dich gleich erdrückt, —
Gott gibt dir Kraft und Flügel,
Erhebt dich weltentrückt.

Und neu aus Baum und Blüte
Blickt dich das Leben an.
Sei froh und voller Güte.
Wohl dem, der hoffen kann.

Paul Bliß.

hellen Kinderstimmen gesungen, durch den Wald. Es war ein einfaches Thüringer Volkslied.

Sie lauschten beide der schlichten Weise, und die Kinder kamen immer näher. Endlich traten sie aus dem Walde auf die Lichtung. Es waren zwei Knaben und drei Mädchen. Sie hatten sich mit Blumen bekränzt und trugen Blumen in den Händen. Es war ein hübsches Bild.

Als die Kinder Astrid sitzen sahen, verstummten sie verlegen und starrten sie an.

„Warum singt ihr nicht weiter? Es klang sehr hübsch", sagte Astrid freundlich.

Verlegen kamen die Kinder näher an die Bank heran. Sie stießen sich an und kicherten, schienen aber Lust zu haben, sich bei Astrid niederzulassen.

„Das Fräulein aus dem Rosenhof", sagte ein kleines, blondköpfiges Mädchen und steckte den Daumen in den Mund.

„Nun, wollt ihr hier niedersitzen? Dann müßt ihr aber noch ein Liedchen singen", scherzte Astrid.

Aber jetzt waren die Kinder so nahe herbeigekommen, daß sie auch Doktor Rodeck sehen sahen. Sie starrten ihn erschrocken an. „Der Blaubart! Der Blaubart!" schrien sie und liefen, als sei ihnen das Unheil auf den Fersen.

Astrid war bleich geworden. Sie wagte Harald nicht anzusehen und bemerkte nicht sein bitteres Lächeln. Erst nach einer Weile sagte er mit klangloser Stimme:

„Wollen Sie nicht auch vor mir fliehen, Fräulein Holm? So laufen die Kinder davon vor einem Geächteten — vor einem Schuldbeladenen. Ich müßte mich doch sehr täuschen, wenn Ihnen Fräulein Käthe Salten nicht erzählt hätte, daß ich der fluchbeladene Ritter Blaubart bin. Ist es nicht so?"

Astrid vermochte zu lächeln. „Fräulein Käthe ist ein romantischer Backfisch und weiß nicht, was sie spricht."

Forschend sah er sie an. „Soll das heißen, daß Sie die Erzählung der jungen Dame bezweifeln?"

„Es soll heißen, daß ich diese Erzählung für ein aus Wahrheit und Dichtung zusammengesponnenes Phantasiegebilde halte. Ich bin kein törichter Backfisch und habe mir, trotz meiner Jugend, ein wenig Menschenkenntnis angeeignet. Schon als ich Sie das erstemal sah — als wir uns im Zuge trafen —, fühlte ich, daß Sie sehr unglücklich sein müßten. Aber ich hielt Sie für einen guten Menschen."

„Und haben Sie diese Ansicht nicht geändert, seit Sie mich etwas näher kennen?"

„Nein."

Er sprang empor und streckte ihr die Hand entgegen.

„Darf ich Ihnen die Hand reichen? Wenn ich mich auch nicht viel um die Meinung der Welt kümmere, so tut es mir doch wohl, daß Sie nicht mit in das vernichtende „Kreuziget ihn" einstimmen."

Sie legte ihre Hand in die seine. Er fühlte, daß diese feine Frauenhand leise in der seinen bebte.

„Die Welt ist so schnell bereit, zu verurteilen, was sie nicht versteht und begreift", sagte sie leise.

Er macht eine abwehrende Bewegung.

„Wie gesagt, es kümmert mich wenig. Fräulein Käthes Zorn amüsiert mich sogar ein wenig. Es liegt so viel ehrliche Ueberzeugung in ihrem Zorn und ein reinlicher Abscheu vor allem Bösen."

Astrid mußte lächeln.

„Es quält sie sogar, daß sie etwas Schlimmes von Ihnen glauben muß. Aber in ihrem Köpfchen spukt die Romantik und macht sie willig, Märchen zu glauben. Wie gut, daß Sie darüber lächeln können."

Er nickte. „Da sie mir ihre helle Entrüstung nicht ins Gesicht schreien und nicht wie die Kinder vor mir davonlaufen will, zeigt sie mir wenigstens offen eine eisige Verachtung. Daß sie sehr drollig dabei wirkt, weiß sie ja nicht. Und natürlich hat sie sich rechtschaffen bemüht, Sie vor mir zu warnen?"

Astrid errötete. „Sie weiß ja nicht, was sie spricht."

Sein Blick wurde weich.

„Und Sie haben trotzdem so viel Mut, nach Schloß Rautenfels zu kommen? Wenn ich nun Lust verspürte, Sei in meine Blaubartskammer einzusperren?"

Herzlich lachte sie auf. „Ich bin nicht furchtsam."

Ihr Lachen trank er wie ein Labsal in sich hinein.

„Und wenn ich Ihnen erzähle, daß ich schon mit dem Gedanken gespielt habe, Sie einzufangen und nicht wieder aus meinem Schloß herauszulassen?"

Das kam halb ernst, halb scherzend von seinen Lippen.

„Man denkt oft sehr törichte Sachen, Herr Doktor, und damit können Sie mich nicht schrecken. Ich kann Ihnen weder nützen noch schaden, gleichviel, ob ich frei oder gefangen bin."

Er atmete schwer. „Das steht doch nicht so ganz fest, ich — ich glaube das Gegenteil."

Sie machte eine jäh abwehrende Bewegung, weil sie plötzlich ein seltsam banges Gefühl überkam.

„Wir wollen dieses Spiel mit Worten lassen, Herr Doktor. Ich glaube fast, Sie gefallen sich in der Rolle des bösen Ritter Blaubart — sonst würden Sie dagegen protestieren."

„Vielleicht suche ich damit eine Schuld zu sühnen, daß ich die Verachtung der Menschen auf mich nehme — vielleicht erleichtert es mein Gewissen", sagte er leise.

Sie sah ihn groß und ernst an. In ihren Augen lag ein heißes Mitleid.

„Sie müssen sehr unglücklich sein", sagte sie mit bebender Stimme.

Er faßte plötzlich ihre Hand, preßte seine Lippen darauf und trat dann, sich mit einem Ruck wieder aufrichtend, von ihr zurück. Sie sah, wie es in seinem Gesicht zuckte und arbeitete.

Ein inniges Erbarmen mit ihm füllte ihr Herz. Sie hätte zu ihm treten, seine Hand fassen und ihn bitten mögen: „Sage mir, was dich drückt, damit ich dir helfen kann." Aber sie blieb stumm.

Nach einer Weile wandte Harald Rodeck sein Gesicht wieder Astrid zu. Er schien jetzt ganz ruhig, und nur der düstere Blick seiner Augen sprach von inneren Kämpfen.

„Wann werden Sie nach Rautenfels kommen?" fragte er dann unvermittelt.

Sie atmete auf. „Sobald mich der Herr Baumeister dazu auffordert, ihn zu begleiten."

Er sah sie forschend an. „Allein wagen Sie sich also doch nicht in die Höhle des Löwen?" fragte er in leichtem Scherz, aber mit einem ernsten Unterton.

Ruhig sah sie ihn an.

„Nur, weil ich nicht weiß, ob es auf Schloß Rautenfels eine Hausfrau gibt."

Er schüttelte den Kopf und sagte ruhig: „Nein, ich bin nicht verheiratet."

Es war, als fiele Astrid plötzlich eine Bergeslast von der Seele. Sie mußte einen Moment die Augen schließen. Harald merkte, daß seine Worte sie tief erregten, und ihre Erregung teilte sich ihm mit. Aber Astrid faßte sich schnell.

„Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß Ihre Einladung eine große Ausnahme ist. Baumeister Salten sagte mir, daß ich mir etwas darauf zugute tun kann, daß Sie mir den Eintritt ins Schloß gestatten."

Er nickte.

„Ja, ich weigere sonst jedem fremden Menschen den Eintritt, weil ich müßiger Neugier nicht Vorschub leisten will."

„Und bei mir halten Sie müßige Neugier für ausgeschlossen?"

„Ja."

Nichts als dieses kurze Ja hatte er als Antwort auf ihre Frage. Aber sie fühlte, daß dieses eine Wort sehr schwer wog. Eine heimliche Freude erfüllte sie darüber. Aber sie erhob sich jetzt.

„Ich muß nun den Heimweg antreten, denn ich möchte vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein."

„Darf ich Sie begleiten? Auch ich muß heimkehren."

„Dann haben wir ja denselben Weg", erwiderte sie einfach.

Und so gingen sie nebeneinander hin. Astrid plauderte heiter und unbefangen. Ihr Herz war frei und leicht geworden, als sie hörte, daß er unverheiratet war. So war ihre Liebe doch keine Sünde, sie tat niemand ein Unrecht. Das machte sie froh. Und außerdem merkte sie, daß ihre Heiterkeit ihm wohl tat. Er wurde lebhafter und seine Augen verloren den düsteren Ausdruck.

So hatten sie schon den größten Teil des Weges zurückgelegt, als Astrid ganz unbefangen und harmlos fragte:

„Ich habe gehört, Herr Doktor, daß Sie einige Jahre in Indien geweilt haben?"

Da blieb er plötzlich stehen. Sein Gesicht bekam einen Ausdruck, der sie erschreckte, und seine Augen starrten sie an, als sähe er etwas Grauenvolles.

„Ja, ich war in Indien — aber, bitte, sprechen Sie nie mit mir über dieses Land. Fragen Sie mich nie, was ich dort erlebte. Dieses Land ist der Fluch meines Lebens geworden, die Quelle meines Unglücks."

Sie sah ihn erschrocken an und ward bleich bis in die Lippen.

„Verzeihen Sie mir — das ahnte ich nicht."

Er zwang seine Erregung nieder, und als er ihr haltloses Erschrecken sah, flog ein weiches Lächeln über sein Gesicht, ein gütiges Lächeln, das ihre Seele vollends in seinen Bann zog.

„Ich habe Sie erschreckt! Nicht Sie sollen um Verzeihung bitten, weil Sie eine harmlose Frage an mich richteten. Ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich Sie erschreckte. Aber Ihre Frage weckte alles wieder auf, was ich eine Stunde lang in Ihrer Gesellschaft vergessen hatte. Bitte, plaudern Sie noch ein Weilchen mit mir, so heiter, wie Sie es zuvor getan haben. Es hat mir so wohl getan."

Sie mußte erst ihr Erschrecken niederzwingen, aber es gelang ihr schnell, weil sie ihm wohltun wollte. Und plaudernd setzten sie ihren Weg fort, bis das Dorf vor ihnen lag. Da blieb er stehen.

„Ich will nun nicht weiter mit Ihnen gehen, Fräulein Holm. Wir kommen jetzt in das Dorf, und ich will Ihnen ersparen, es an der Seite eines geächteten zu passieren."

Astrid richtete sich hoch auf und sagte stolz: „Ich bitte um Ihre Begleitung durch das Dorf, Herr Doktor."

Ein warmes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Ich weiß, daß Sie tapfer sind, aber ich könnte es nicht sein an Ihrer Seite. Mögen die Menschen mich schmähen, wenn ich allein bin. Das gleitet ab. Geschähe es an Ihrer Seite, würde es mich quälen. Das wollen Sie doch nicht?"

Sie schüttelte erblassend den Kopf.

„O nein, gewiß nicht."

Er bot ihr die Hand.

„Seien Sie herzlich bedankt für diese Stunde, die mich seit langer Zeit wieder einmal froh sein ließ. Darf ich sagen: Auf Wiedersehen?"

Sie legte ihre Hand in die seine.

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor."

Er führte ihre Hand an seine Lippen, sah ihr noch einmal mit einem großen, vollen Blick in die Augen und ging quer durch den Wald davon.

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Kinder.

Im Puppenladen.

Auf dem Marktplatz war ein großer Laden, in dessen Schaufenster sich zur Weihnachtszeit wohl ein paar hundert Puppen von verschiedener Art und Größe befanden. Von diesem Puppenladen will ich heute erzählen.

Es war am letzten Sonnabend vor dem Feste; eben kündete der nahe Kirchturm die zehnte Stunde an. Die eisernen Rolläden wurden herabgelassen, und die Verkäuferinnen setzten ihre Hüte auf, denn sie wollten heimgehen.

„O," meinte die eine, „das war heute ein Tag, So ist er noch nie dagewesen! Wir haben wenigstens dreihundert Puppen verkauft."

„Das reicht noch lange nicht," sagte die andere und setzte mit unterdrücktem Gähnen hinzu: „Gott sei gedankt, morgen ist Sonntag, da will ich einmal gehörig ausschlafen. Ach, ich bin so müde . . ."

In diesem Augenblick erschien der Hausbursche mit Besen und Schaufel.

„Guten Abend, meine Fräuleins," sagte er. „Heute ging's aber toll zu — ujeh! So was kommt in tausend Tagen einmal vor."

„Da haben Sie recht, Robert," gab die eine Verkäuferin zurück. „Aber warum kommen Sie allein? Ihre Mutter —"

„Meine Mutter wäscht erst morgen früh um 5 Uhr auf — heut geh's nicht," sagte der Bursche und begann schon zu kehren, daß der Staub nur so umherwirbelte. — In der nächsten Minute hatten die Mädchen den Ladenraum verlassen, und Robert war allein.

Nachdem er eine Weile emsig gearbeitet hatte, seufzte er laut auf. „Ujeh," klagte er, „so viel Schmutz! Und gestern habe ich erst gefegt! Das wird ja immer schlimmer! Was wird meine arme, kranke Mutter sagen, wenn sie die kohlschwarzen Tümpel abwaschen soll — ujeh! . . . ."

Endlich war der Bursche fertig. Nachdem er den Staub in den Aschenkübel geschüttet hatte, wischte er mit einem Tuche die Ladentafel ab und drehte die Gashähne zurück. Dabei sang er:

„Steh' ich in stiller Mitternacht
Ganz einsam auf der fernen Wacht,
Dann denk' ich all der Lieben mein
Daheim im stillen Kämmerlein . . ."

— — — — — — — — — — —

Bums! Dröhnend flog die Tür in's Schloß; noch ein kräftiger Ruck mit dem Schlüssel, und — stille war's. Der vor einer Stunde noch so hell erleuchtete und belebte Raum wurde jetzt von einer Finsternis und Ruhe beherrscht, die einem Menschen unheimlich vorgekommen wäre.

Aber, was war das? Kicherte es nicht? Ja, richtig! Die große, schöne Puppe mit dem Kugelgelenk, welche in der Mitte des Schaufensters stand, schüttelte den Kopf. „So ein Lied!" meinte sie. Singt er da von der Mitternacht, wo es kaum halb elf ist, und von einer „Wacht", während er mitten in einem Puppenladen steht! Robert wird auch alle Tage dümmer!"

„Das verstehst du nicht, Jungfer Obenaus!" rief ihr ein Wachsmatrose zu, der seinen Platz ganz in der Ecke hatte. „Kümmere dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen!"

„Sei ruhig!" schrie die Puppe erzürnt. „Ich habe wohl das Recht, mich über meine Umgebung zu äußern, denn ich bin die größte und schönste von euch allen!"

„Welcher Dünkel!" — „Oho!" riefen verschiedene Stimmen durcheinander, und ein rot und blau gekleideter Hampelmann machte vor Spott einen ellenhohen Sprung.

„Wie, ihr wollt es nicht zugeben?" fuhr die erzürnte Puppe fort. „Habt ihr nicht gesehen, wie mich Tag für Tag alle Leute bewundern, wie alle Kinder mich anlächeln und selbst Männer — die sonst an uns wenig Interesse nehmen — mit großen Augen vor mir stehen bleiben? Und habt ihr nicht gehört, wie Geheimrats Lieschen zu ihrer Freundin sagte, ich wäre die schönste Puppe in der ganzen Stadt und sie wolle mich allein heuer zum Weihnachtsfeste haben? Oder wie Doktor Fischers Kätchen zu ihrer Mutter weinte, so eine Puppe wie mich zu besitzen, müßte „himmlisch" sein? Oder wie Apothekers Rosamunde ausrief: „So ein schönes, großes Wachskind geht mir über das schönste Bilderbuch und die beste Bonbondüte!" Habt ihr überdies nicht beobachtet, wie Assessors Hildegard mir ein Kußhändchen zuwarf, und ein armes Bettelkind im lustigen Kleide über eine Stunde mich anguckte, als ob ich ein Feenkind sei? Ja, ja, gesteht es nur ein, ihr neidischen Holz-, Papier-, Porzellan- und Balgpuppen, Püppchen und Hanswürste, in euren schäbigen Kleidern — gesteht es nur ein, daß ich die schönste und herrlichste unter euch bin und mich vor keiner Prinzessin zu schämen brauche!"

„Und hast du etwa noch mehr Vorzüge, eitles Fräulein?" höhnte eine schlichte Porzellanpuppe.

„Oh, noch viel mehr," fuhr das hochmütige Ding fort. „So habe ich natürliches Menschenhaar, während ihr Wolle, Garn oder Borsten auf dem Kopfe habt; ich kann „Mama" und „Papa" rufen, den Hals, die Finger, Hände, Füße und Augen bewegen, wie ihr seht, frei auf den Beinen stehen und habe einen Balg, der mit dem besten Roßhaar gefüllt ist!"

„Und trotzdem will dich niemand kaufen!" rief eine bemalte Holzpuppe. „Und ebensowenig mögen wir etwas mit dir hochmütigem Ding zu tun haben!"

Diese Worte verdrossen die schöne Puppe dermaßen, daß sie einen Fuß hob, um zornig aufzutreten. Doch in demselben Augenblick verlor sie das Gleichgewicht und stürzte mit dem Kopf auf eine haltbare Steinpuppe. „Knacks — knacks!" ging's — die eitle, schöne Pupe war zerbrochen; quer über's Gesicht ging ein breiter, klaffender Riß.

„Die alte Wahrheit," flüsterte ein Püppchen in der Ecke, „Hochmut kommt vor dem Fall!"

—o—

Der Ruprecht kommt!

Von Otto Promber.

Bald kommt der liebe, heil'ge Christ.
Halli — hallo! Hallo — halli!
Nun freu' sich, wer ein Kind noch ist,
Der Weihnachtspoesie.

Schon zieht Freund Ruprecht durch das Land
Behangen schwer mit allerei,
Mit Aepfel, Nüssen, buntem Tand
Und süßer Leckerei.

Und breitet sich die Dämm'rung aus,
Schließt man die Fensterläden zu,
Dann kommt der Ruprecht in das Haus
Und brummt und lacht — huhu!!

Wie polternd er die Treppe steigt!
Verlor er nicht was aus dem Sack?
Ein jedes Kind horcht auf und schweigt —
Nein, so ein Schabernack!

Und wirklich. Vor der Türe steht
Ganz lauschend still der alte Mann.
„Kommt, sagt jetzt alle ein Gebet.
Doch nein — er klopft schon an."

Die Tür geht auf. Mit langem Bart
Schaut ernsthaft ein Gesicht herein.
„Sagt, Kinder, ob ihr artig war't!
Und wollt ihr folgsam sein?"

Und Bub' und Mädchen sagen „ja"
Ganz schüchtern — denn der Alte droht;
Und Bub' und Mädchen stehen da
Und werden glühend rot.

Doch böse war kein Ruprecht noch.
Tief greift er in den Sack hinein.
Die Herzen schlagen himmelhoch.
Vorüber ist die Pein.

Viel Aepfel rollen ins Gemach
Hei, wie das pufft! hei, wie das kracht!
Auch Nüsse folgen hintennach.
Ein jeder jauchzt und lacht!

Der Ruprecht poltert aus dem Haus.
Bis daß es wieder stille ist . . .
Der holde Weihnachtsspuk ist aus —
Nun kommt der heil'ge Christ!

Aus der Schule.

Daß der Reichtum unserer Muttersprache noch längst nicht ausgeschöpft ist, beweist von neuem ein Schüleraufsatz, den ein Volksschüler über das Thema „Huhn und Hahn" geliefert hat. Es heißt darin, wie die „Westd. Wochenschrift" erzählt: „Das Huhn gehört zur Zologih. Mit vier Zehen reicht es bis an die Erde. Zwischen die Zehe hat sie keine Schwimmhaut. Auf den Kopf stet ein rother Fleischerkamm. Unter den Kopf stet auch noch was. Das ist ein fleischiger Lappen. Das Huhn ist ein kahnförmiges Hauskier. Aber sein Schwanz ist Dachförmig. Das Huhn sein Schwanz ist hinten. Vorne hat sie eine weiße Nickhaut. Damit schläft sie. Es trägt ein verschiedenes Federkleid von Farbe. Der Hahn ist männlich und stolz mank die Hühner. Er gehört auch zur Zologih. Das Huhn und der Hahn hat an jeder Seit ein kleines Auge. Das ist zum besehen. Der Hahn kräht, das Huhn kann nicht krähen. Darum kluckt sie. Das Huhn legt zwei Eier, der Hahn legt keine Eier. Sie legt uns Eier, Feder und zuletzt einen sehr nahrhaften Braten. Dann hört es auf zu Eier legen. Sie vermehrt sich auch durch die Eier. Lebendige Jungen kan sie nicht kriegen. Das Ei will ein Huhn werden. Aber nicht immer. Es ist sehr nüslich. Das Ei besteht aus Dotter und Eiweiß. Es giebt auch verschiedene Eier. Die welchen sind weich und welchen sind hart. Die Ostereier werden vom Hasen gelogen. Das ist eine Sage. Das Huhn frist Brot, Meiz und rinnt die Wände ab. Beim saufen trägt es den Kopf hinter seinen Nacken. Die kleinen Federn werden in betten eingemacht. Wir haben einenen Hahn gehabt, der freßte 20 Maikäwers auf einmal. Nun ist er todt."

—o—

Das Läuten der Glocke.

Will man Glockenläuten, ohne daß eine Glocke läutet, so nimmt man einen zwei Meter langen Faden, bindet in der Mitte eine Scheere daran und wickelt ein Fadenende an den rechten, das andere an den linken Mittelfinger. Nun stellt man sich auf einen Stuhl, steckt die beiden mittelfinger in die Ohren und schleudert die Schere hin und her. Sobald die Schere wo anschlägt, hört man ein Summen, wie wenn eine große Glocke geläutet würde. Albert Warnon.

—o—

Kindermund.

Der Wille und Magen.

Hugo sagt zu seiner Mutter: „Mama, ich will ein Stück Kuchen."

Die Mutter erwidert: „Kinder haben keinen Willen."

Hugo überlegt ein Weilchen und sagt dann: „Mama, ich mag aber ein Stück Kuchen, — Kinder haben doch einen Magen."

—o—

Sonderbarer Wunschzettel.

Von Fritz Blankenfels.

Lieber, heiliger, frommer Christ,
Bring mir einen Polizist.
Material: Holz oder Leder.
Größe: 50 Zentimeter.
Kleidung: bunt (und möglichst schön!)
Auch mit einem Helm versehn.
Einen Säbel an der Seite,
Um die Jungen, welche streiten
Und mich nicht in Ruhe lassen,
Auf der Stelle gleich zu fassen!

Liebes Christkind, sei so gut,
Bringe Rosa Apfelschnut,
Meinem lieben Puppenkinde,
Doch 'ne kleine Schnurrbartbinde. —
Denk dir: als ich heut die kleine
Mir besah im Sonnenscheine,
Mußt' ich — ach! — zu meinem Schrecken
Pünktchen um den Mund entdecken,
Was (wie Vater mir verriet)
Immer Bartwuchs nach sich zieht.